

spieler“ identifiziert der Verfasser den Bundesrat, das Bundesverfassungsgericht, (früher) die Bundesbank und (heute) die Europäische Zentralbank sowie die Interessengruppen, wobei er deren jeweiligen Einfluss auf das Regierungshandeln kenntnisreich einzuschätzen versteht. Weniger als „Veto-“ denn als „Mitspieler“ erscheint der ebenfalls in diesem Kapitel abgehandelte Bundespräsident. Indem *Helms* aus der besonderen Perspektive der an Gestaltungsspielräumen interessierten Bundesregierung sämtliche Verfassungsorgane einschließlich ihrer jeweiligen Handlungslogik anspricht, gelingt ihm hier eine höchst lesenswerte, weil unkonventionelle Einführung in die Funktionsmechanismen und „Spielregeln“ unseres politischen Systems, wie man sie in den herkömmlichen Lehrbüchern nicht findet.

Recht bemüht wirkt dagegen die folgende, als „Exkurs“ angelegte Darstellung der Regierungsorganisation in den Ländern, die wohl nur der oft zitierten „Vollständigkeit halber“ Berücksichtigung fand und – wie im Übrigen auch die anderen drei im Buch platzierten Exkurse – den Lesefluss eher stört. Gleichwohl wendet sich der Leser wiederum mit Gewinn dem Abschlusskapitel zu, das den roten Faden wieder aufnimmt, indem die Besonderheiten des deutschen Modells politischer Führung im internationalen Vergleich – verständlicherweise eben ausschließlich in Bezug auf die Bundesebene – herausgearbeitet werden.

Misst man *Helms*' Werk an dem Anspruch, Grundwissen zu vermitteln, dann erfüllt es diesen ohne Mühe. Dem Verfasser wäre zu wünschen, dass er in nicht allzu ferner Zukunft Gelegenheit erhält, sein Buch für eine Folgeauflage zu aktualisieren, denn die zweite Große Koalition, die in der Bundesrepublik Deutschland seit November 2005 amtiert, bricht doch mit so mancher, von *Helms* durchaus zu Recht identifizierten Konvention. Ein Vergleich der Entstehungsbedingungen, Binnenstrukturen und Handlungslogiken beider Großer Koalitionen würde den Band gewiss bereichern.

Heinrich Pehle

Anspruchsvolles Praxishandbuch für das Lernen von Politik

Reinhardt, Sibylle: Politikdidaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II, Cornelsen Verlag Scriptor, Berlin 2005, 254 Seiten, € 19,95.

Sibylle Reinhardt's Buch steht unter einem mehrfachen Praxisanspruch: Nicht nur im Untertitel wird von einem „Praxishandbuch“ gesprochen, auch das Vorwort beginnt mit dem Satz: „Diese Politik-Didaktik will das theoriegeleitete praktische Handeln im Unterricht fördern.“ (S. 8) Die Systematik des Bandes umfasst die Lehrerrolle, die Ziele („Demokratie-Lernen“), die Sozialisation sowie die Institution Schule (Teil I), zentrale fachdidaktische Prinzipien als „Herzstück des Buches“ (II), „Wissenschaftspropädeutik“ (III), Lernarrangements (IV) sowie ein Planungskonzept (V).

Wie wird dem Praxisanspruch Genüge getan? Neben bekannten Lehrstücken aus der Politikdidaktik (Lehrerrolle, Beutelsbacher Konsens usw.) erscheint die Frage nach den

Fehlkonzepten der Schüler didaktisch bedeutsam. Das Denken Jugendlicher sei gekennzeichnet von einer Assimilation des politischen Systems an Konzepte des privaten Lebens. Dies führe zum Harmoniedenken, das aber im politischen Kontext ungeeignet sei (vgl. S. 47 – 52). Diese Diagnosen – und hier liegt ein erster Praxisbezug vor – beruhen auf eigenen Unterrichtserfahrungen, aber auch auf eigenen Forschungsprojekten (Sachsen-Anhalt-Studie) der Autorin. Aus beidem folgert sie, es gehe darum, die „Schüler zu verstehen“ (S. 53). Erst das Wissen um Lernprobleme öffne didaktische Wege und ermögliche in der Bearbeitung der Fehlkonzepte einen „conceptual change“. Dabei beschränken sich die genannten Fehlkonzepte nicht auf Jugendliche, auch bei Studierenden und Erwachsenen sind sie nachweisbar.

Darüber hinaus verweist die Autorin noch auf etwas anderes: das „dialektische Denken“ als Voraussetzung der domainspezifischen (das heißt auf das Fach oder den Lernbereich Politische Bildung bezogene) Konfliktkompetenz. „Dieses dialektische Denken wird im Jugendalter kaum beobachtet ...“ (S. 37) Was hier über den Zusammenhang von Politik, politischer Bildung und Sozialisation angedeutet wird, denkt die Autorin in Bezug auf unterrichtliche Konsequenzen weiter. Begreift man „Konfliktfähigkeit“ als „die zentrale und spezifische Kompetenz des Bürgers in der Demokratie“ (S. 43), dann stehen diesem Ziel empirische Befunde konträr entgegen. Diese zeigen große Defizite durch Urteile, die aus dem Privatleben auf das Politische übertragen werden.

Reinhardt diagnostiziert also nicht nur Formen von Fehlverstehen, sie begreift sie als Bedingung des Lernens (S. 47). Es gilt also, verkürzte und einseitige mentale Modelle von Jugendlichen zu transformieren. Solche Typen von Fehlverstehen sind: „Alle Menschen sind gleich“, „Jeder könne selbst bestimmen“, „Die Mehrheit habe immer Recht“, „Gewaltverzicht führe zu Gewaltlosigkeit“, „Das Private sei politisch – das Politische sei privat“, „Wirtschaftliches Handeln sei unmoralisch“, „Gerechtigkeit sei Rechtssicherheit“ (S. 49 f.). Damit wird versucht, die in den Naturwissenschaften entwickelten Theorien zu Fehlverständnissen und konzeptuellem Wandel für politisches Lernen fruchtbar zu machen, zugleich ist dies ein Impuls für die fachdidaktische Unterrichtsforschung wie für die Lernkultur im Politikunterricht. Die Verstehensprobleme der Schüler sollen thematisiert werden, damit sich der Unterricht „mit dem Bewusstseinsstrom der Schüler“ (S. 53) entwickeln kann.

Ein weiteres Lehrstück entstammt der Entwicklungspsychologie: die Frage nach den kognitiven Strukturen der Schüler. Nicht nur werden immer wieder Gender-Aspekte konkret benannt, auch wichtige Differenzierungen kommen zur Sprache. Perspektivenwechsel, Urteilsfähigkeit und Identität zählen zu den Grundkompetenzen politischen Lernens; hierbei spielt konkretes und abstraktes Denken eine wichtige Rolle.

Ein zentrales Kapitel des Buches behandelt Facetten des „Demokratie-Lernens“ (S. 54 ff.), wobei insbesondere die Partizipation im Unterricht in der Praxis zu kurz komme. Empirische Befunde bestätigen den Zusammenhang zwischen Kontroversität des Unterrichts und politischem Begreifen. Als Folgerung formuliert die Autorin: Eine Strukturadäquanz zwischen dem Gegenstand und dem Lernarrangement fördert politisches Lernen (S. 67). An anderer Stelle korrigiert sie die unterschiedlichen Verhältnisbestimmungen von sozialem und politischem Lernen durch eigene Studien: „Irritierenderweise scheint der Erwerb prosozialer Einstellungen (...) mindestens zeitweise dem Erwerb kog-

nitiver Konfliktfähigkeit entgegenzustehen.“ (S. 70) Hier wird wieder auf ein notwendig dialektisches Denken verwiesen.

Der zweite Teil des Buches ist fachdidaktischen Prinzipien gewidmet. Die Struktur der Kapitel mit den sieben politikdidaktischen Prinzipien ist deduktiv angelegt: Von Definitionen und Begriffsbestimmungen führt der Weg immer weiter über exemplarische Unterrichtsmaterialien hin zu methodischen Lernarrangements. Vielfach entwickelt die Autorin eigene Vorschläge zur Konkretisierung für den Unterricht. Konflikt-, Problem- und Handlungsorientierung, Fallprinzip, Zukunftsorientierung und politisch-moralische Urteilsbildung zählen zu den zentralen politikdidaktischen Merkmalen und kennzeichnen einen anspruchsvollen Politikunterricht.

In Teil III entwickelt *Reinhardt* eine Stufendidaktik für die gymnasiale Oberstufe, die unter der Zielsetzung der Wissenschaftspropädeutik steht. Die vorgeschlagenen Stufen des Lernens können als Beitrag zur aktuellen fachdidaktischen Diskussion um Kompetenzmodelle gelesen werden. Die Anbindung an Theorien der Sozialwissenschaften wird deutlich, verbunden mit Vorschlägen zu eigenen begrenzten Forschungsprojekten der Schüler. Die Methodenkompetenz wird entfaltet (empirische Studien, Experiment, Ganzschrift usw.). Letztlich sind diese Vorschläge nicht nur „Stoff“, sondern werden selbstreflexiv genutzt (zum Beispiel das Kohlberg-Modell).

Das Buch erfüllt den (hohen) Anspruch als „Praxishandbuch“ auf dreifache Weise: zum einen durch vielfältige Nutzung empirischer Studien, zum zweiten durch Rückbezüge auf eigene Praxiserfahrungen in Schule und Hochschule, zum dritten durch das Kleinarbeiten der politikdidaktischen Ziele und Prinzipien bis hin zu Materialien, Schrittfolgen und variablen Lernwegen.

Mit der Typologie der Fehlkonzepte hat *Sibylle Reinhardt* einen anschlussfähigen Impuls für die aktuelle Diskussion geliefert, der weiter erforscht und in der Unterrichtsplanung berücksichtigt werden sollte. Das gilt auch für das beim politischen Lernen notwendige und mehrfach angesprochene „dialektische Denken“. Das Buch bietet also zugleich eine fundierte, praxisbezogene Einführung in politikdidaktisches Denken, verweist aber darüber hinaus auf „unerledigte Hausaufgaben“ der Politikdidaktik im Kontext der Diskussion um Bildungsstandards, domainspezifische Kompetenzen und Kerncurricula der politischen Bildung.

Hans-Werner Kuhn

Autoritatives Standardwerk zur empirischen Wahlforschung

Falter, Jürgen W. und Harald Schoen (Hrsg.): Handbuch Wahlforschung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005, 826 Seiten, € 49,90.

Um es gleich vorweg zu sagen: Dieses Buch ist ein großer Wurf. Wer sich künftig über die wesentlichen Paradigmen, Theorien, Forschungsthemen, Methoden und gesicherten, aber auch kontroversen empirischen Kenntnisse der Wahlforschung in Deutschland und